

Mitteilungen des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.
und der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.

Die KZ–Gedenkstätte–Drägerwerke in Wandsbek Eine unendliche Geschichte mit (hoffentlich) bald gutem Ausgang

Seit dem Jahr 2005 kämpfen und streiten wir um eine würdige Gedenkstätte für einen Ort, an dem vom Juni 1944 bis zum Kriegsende über 500 Frauen im KZ- Außenlager Drägerwerke gelitten haben und viele gestorben sind. Dieses KZ lag mitten in einem Wohngebiet an der Ahrensburger Straße in Hamburg-Wandsbek.

Seit Anfang 2000 befindet sich hier eine Reihenhäuser Eigenheim-Siedlung. Auf diesem Gelände, zum Wandse-Wanderweg hin, wurde ein kleiner Gedenkort eingerichtet mit Texttafeln und einem steinernen Waschtrog, neben 4 Betonpfeilern einziges Zeugnis der furchtbaren Geschichte dieses Ortes.

Der Zuweg zu diesem Ort ist von der Ahrensburger Straße her kaum erkennbar, er führt in einem Zick-Zack- Kurs zwischen den Reihenhäusern und Gärten hindurch. So mussten auch bei der letzten Gedenkveranstaltung am 29. August 2009 die weit über 50 Teilnehmer wieder den unwürdigen, beschwerlichen Weg durch die gesamte Wohnanlage gehen, um dann an dem viel zu kleinen, engen Gedenkort keinen Platz zu finden. Viele Besucher konnten der eindrucksvollen Rede von Marco Kühnert akustisch nicht folgen, weil sie wegen der Enge weit entfernt in der Zuwegung stehen mussten.



Gedenkveranstaltung inmitten der Wohnsiedlung (rechts Marco Kühnert)

Die Gedenkstätte Neuengamme und viele andere – darunter die Bezirksversammlung und das Bezirksamt Wandsbek sowie die Arbeitsgemeinschaft Neuengamme und der Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme – setzen sich seit Jahren für einen würdigeren Gedenkort ein, vor allem für einen leicht erkennbaren, öffentlichen Zuweg vom Wandse-Wanderweg her. Genau dieser Plan jedoch

stieß auf die entschiedene Ablehnung der Eigentümergemeinschaft.

Nach vielen Einzelgesprächen, Vorschlägen und Diskussionen zwischen allen Beteiligten glaubten wir uns Anfang dieses Jahres am Ziel: Ein in mühevoller Arbeit ausgehandelter Kompromiss lag auf dem Tisch, er kam den Wünschen der Eigentümer sehr entgegen.

Dann die große Enttäuschung: Die Eigentümerversammlung lehnte ab.

Angesichts dieses massiven Widerstandes beschlossen wir, dem Hauptausschuss der Bezirksversammlung eine Eingabe zur Neugestaltung der Gedenkstätte auf öffentlichem Grund vorzulegen. Daraufhin wurde Dr. Detlef Grabe beauftragt, hierfür ein Konzept außerhalb der Wohnanlage auf dem Gelände des Grünzuges Wandse-Rahlau zu entwickeln. Bei einer Ortsbegehung am 5. November 2009 ei-

nigten wir uns mit VertreterInnen des Bezirksamtes sowie der Bezirksversammlung Wandsbek einvernehmlich auf die Eckpunkte der Neugestaltung: Jenseits des Zaunes, der die Siedlung gegen den Wanderweg abgrenzt, soll nun auf öffentlichem Grund eine größere und öffentlich zugängliche Gedenkstätte in der Grundrissform eines Häftlingsdreieckes gestaltet werden.

Der Waschtrog und die vier Betonpfeiler jedoch verbleiben auf dem ehemaligen



Der steinerne Waschtrog

Lagergelände und damit innerhalb der Wohnsiedlung. Hinweistafeln werden die Geschichte des Lagers und die Situation vor Ort erläutern.

Wir sind zuversichtlich, dass dieses Konzept in der Bezirksversammlung eine politische Mehrheit findet und damit dieser unwürdige und unselige Konflikt endlich beigelegt sein wird.

Bernhard Esser, Barbara Hartje

Rathausausstellung 22.1.-14.2.2010: „Die Freiheit lebt!“ Widerstand und Verfolgung in Hamburg 1933-1945

Wie bisher zeigt die KZ Gedenkstätte Neuengamme Ende Januar mit Unterstützung der Hamburgischen Bürgerschaft eine Ausstellung zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in der Diele des Hamburger Rathauses.

Die Ausstellung 2010, konzipiert von dem Historiker Herbert Diercks, widmet sich dem Widerstand in Hamburg gegen die Terrorherrschaft der Nationalsozialisten und würdigt damit den Mut und die Zivilcourage von Mitgliedern von Parteien und anderen Gruppen sowie Einzelpersonen.

In schärfster Gegnerschaft zum Nationalsozialismus standen von Anfang an SPD, KPD sowie andere Vereinigungen der kommunistisch, sozialistisch und sozialdemokratisch orientierten Arbeiterbewegung. Dieser organisierten Opposition, an der sich Tausende Hamburger Männer und Frauen beteiligten, widmet sich die Ausstellung in mehreren thematisch geordneten Abschnitten. Auch innerhalb der Kirchen entstanden Widerstandsgruppen, vor allem sind hier die Zeugen Jehovas zu nennen.

Vielfach bekannt ist sicherlich, dass eine Gruppe Hamburger Intellektueller „konspirative“ Kontakte zur Münchner Studentengruppe „Weiße Rose“ unterhielt. Unter ihnen der Buchhändler Reinhold Meyer, der 1944 im Alter von 24 Jahren im Polizeigefängnis Fuhlsbüttel starb. Wenig bekannt dagegen ist die Gruppe um den 17-jährigen Verwaltungslehr-

ling der Hamburger Sozialbehörde Helmuth Hübner, der am 27. Oktober 1942 in Berlin Plötzensee enthauptet wurde. Er und seine Freunde hatten deutsche Presse und ausländische Rundfunkmeldungen verglichen und ab 1941 kleine Flugblättchen mit Kommentaren verteilt. Besonders beeindruckend auch sind die Schicksale mutiger Einzelgänger, die die Ausstellung zeigt, z.B. des Bäckermeisters Heinrich Mann aus der Wohlers Allee, der an russische Kriegsgefangene Brot und Zigaretten verteilte und dafür zu 4 Monaten Haft verurteilt wurde.

Mit Kriegsbeginn verschärften die Nationalsozialisten die Strafverfolgung bei politischem Widerstand. Wer ausländische Sender abhörte, konnte mit dem Tode bestraft werden. Gleichwohl führten der Kriegsverlauf, die Massenverbrechen an den Fronten und in den besetzten Ländern, aber auch einschneidende wirtschaftliche und soziale Veränderungen in Deutschland dazu, dass sich auf einer breiteren Basis Widerstand bildete.

All das dokumentiert die Ausstellung eindrucksvoll auf Tafeln mit Fotos, Dokumenten und Lebensläufen und sorgt so dafür, dass das konsequente und couragierte Handeln dieser Hamburgerinnen und Hamburger nicht vergessen wird.

Der Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Neuengamme unterstützt die Ausstellung wieder finanziell und mit einem Info- und Büchertisch vor Ort.

Barbara Hartje

Vom vergessenen KZ zum Gedenkort: das Außenlager Spaldingstraße

„Spaldingstraße – ein vergessenes Konzentrationslager mitten in Hamburg“. Dies war der Titel unserer Broschüre im Jahre 1986. Erstmals hatten wir – ein Geschichtskurs des 11. Jahrgangs der Klosterschule – die Geschichte dieses größten Außenlagers des KZs Neuengamme zu erforschen und zu erzählen begonnen.

Mitten im Ruinengebiet Hammerbrooks war es von der SS im November 1944 in einem der wenigen noch intakten Gebäude zwischen Nordkanal und Spaldingstraße eingerichtet worden. Dort hausten etwa 2000 Männer

aus nahezu allen von der Wehrmacht besetzten Ländern, und von dort aus brachen sie frühmorgens zu ihren innerstädtischen Einsatzorten auf, um Zwangsarbeit in Rüstungsbetrieben, bei der Reichsbahn, der Post, bei der Entschärfung von Bomben und der Trümmerbeseitigung zu verrichten.

Die Lebenserwartung unter den überaus harten Verhältnissen dieses Lagers war niedrig - 3 Monate im Schnitt, die Zahl der Opfer hoch, - man schätzt bis zu 800 Tote in den 5 Monaten seines Bestehens. Der letzte Akt unseres damaligen Unterrichtsprojekts war ein Brief an die Eigentümer des Gebäudes Spaldingstraße 158-162 mit dem Vorschlag, dort eine Gedenktafel aufzuhängen. Der Brief blieb ohne Antwort.

Auch spätere Vorstöße der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und des Amtes für Denkmalschutz waren vergeblich. Die IVG (Industrieverwaltungsgesellschaft) in München, Eigentümerin der Immobilie, fürchtete die „geschäftsschädigende“ Wirkung und verweigerte die Zustimmung. Erst vor etwa 4 Jahren kam wieder Bewegung in die Sache mit dem empörten Brief eines Hamburger Bürgers an den Senat.

Dessen Onkel, Hermann Thomas, war Häftling in der Spaldingstraße gewesen und dort umgekommen. Erneut wurde der Freundeskreis aktiv, die „MOPO“ brachte einen größeren Artikel über das ehemalige KZ. Doch sollte es noch weitere 2 Jahre dauern, bis die Genehmigung für eine Gedenktafel auch schriftlich vorlag.

So konnten nun endlich am 26. Oktober 2009 - fast 65 Jahre nach Schließung des Lagers - zwei Gedenktafeln (deutsch/englisch) im Rahmen einer kleinen Feier im Innenhof des Gebäudes Spaldingstr. 160 eingeweiht werden.



Barbara Brix stellte bei der Einweihung der Gedenktafeln am 26.10.09 die Geschichte des Außenlagers vor

Die Hauswände, die Anordnung der Stockwerke, die schräge Flucht der Fenster des Treppenhauses gleichen noch heute auf gespenstische Weise denen einer Häftlingszeichnung von damals. Etwa 50 Menschen hatten sich eingefunden, unter ihnen auch SchülerInnen der nahegelegenen Klosterschule mit einigen Lehrerinnen und ihrem Schulleiter

Ruben Herzberg. Dagegen war es keinem der wenigen Überlebenden möglich, die Strapazen der Reise nach Hamburg auf sich zu nehmen. Immerhin konnten sie über die Anbringung der Tafeln informiert werden.

Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden des Freundeskreises, Heiner Schultz, stellte Barbara Brix, früher Lehrerin an der Klosterschule und Mitglied des Freundeskreises, die Geschichte des Außenlagers und damit die damalige Recherchearbeit ihrer SchülerInnen dar. Dann schilderte sie den langwierigen und mühseligen Prozess um die Gedenktafel bis zum heutigen Tag. Ob dies nun ein Grund zur Genugtuung sei, fragte sie zweifelnd sich selbst und die ZuhörerInnen und angesichts der fast 65 Jahre, die seit der Schließung des Lagers vergangen sind,

und des Fehlens ehemaliger Häftlinge. „Denken wir an sie, vergessen wir sie nicht, nehmen wir das Vermächtnis ihres Leidens und ihres Kampfes auf“, so schloss sie, bevor Moritz Borrmann, Schüler des 13. Jahrgangs der Klosterschule, einen Text des dänischen Häftlings Kaj V. Dahl vortrug: „Weihnachten (1944) in der Spaldingstraße“. Ruben Herzberg, Leiter der Klosterschule und Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Hamburg, unterstrich die räumliche Nähe und die Verantwortung der Klosterschule für diesen Ort des Schreckens und der Erinnerung. Staatsrat Dr. Hill reihte die schwarzen Tafeln, die fortan das ehemalige KZ Spaldingstraße kennzeichnen sollen, in das sog. Tafelprogramm „Stätten der Verfolgung und des Widerstands“ des Hamburger Senats ein. Dies ist damit der neunte unter den insgesamt 17 Standorten des KZ Neuengamme im Hamburger Stadtgebiet. Aber „dass es bis heute gedauert hat, ehe nun auch dieser Ort auf diese Weise gekennzeichnet und erin-

net wird, ist angesichts der großen historischen Bedeutung des Lagers nur schwer verständlich“, gestand der Vertreter der Kulturbehörde ein. Abschließend dankte er allen, die zur Aufarbeitung des Außenlagers Spaldingstraße beigetragen hatten, und enthüllte die beiden schwarzen Tafeln an der Straßenseite des Gebäudes Nr. 160. Einer der ehemaligen Schüler von 1986 legte das Gebinde des Freundeskreises und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme am Fuß der Hauswand nieder. Auch wenn kein Vertreter der Eigentümer anwesend war und einer der im Erdgeschoss tätigen Geschäftsleute während der Veranstaltung mehrmals seinen Rollladen demonstrativ ratternd herunterließ, so herrschte doch unter den Anwesenden spürbar eine Haltung der ausdrücklichen und vorbehaltlosen Zustimmung zu diesem späten und auch nur vorläufigen Schritt im Prozess des Erinnerns. Denn dieser muss immer weitergehen.

Barbara Brix

Drei Wochen später: Die Tafeln sind verschwunden

Der letzte Absatz in dem Bericht von Barbara. Brix ist geradezu ein Menetekel auf das, was jetzt folgte: Am Volkstrauertag entdeckt Heiner Schultz, Vorsitzender des Freundeskreises, dass die Tafeln nicht mehr an ihrem Platz an der Frontseite des Gebäudes Spaldingstrasse 160 sind. Große Bestürzung bei allen, die sich jahrelang engagiert hatten: Gedenkstättenleitung, Kulturbehörde, Freundeskreis, Klosterschule. Schnell wird geklärt, wer hier tätig geworden ist.

Die IVG lässt durch ihren Sprecher Jens Friedemann wissen, sie habe die Versetzung der Tafeln in den Hinterhof (welcher ausdrücklich nicht betreten werden darf!) veranlasst. Er gibt auf Nachfragen zu, dies sei geschehen auf Grund der Beschwerde von Mietern. Die Geschäftsführung des Büroeinrichtungshauses, neben dessen Schaufenstern die Tafeln hingen, habe protestiert und von Geschäftsschädigung gesprochen. Trotz größter Empörung über dieses Verhalten wird beschlossen, in Ruhe ein gemeinsames Vorgehen zu beraten, den Vorgang nicht sofort in die Presse zu bringen. Am Donnerstag, 19.11.2009, betreten zwei Journalisten der MOPO in Begleitung von Ruben Herzberg und Heiner Schultz das Büroeinrichtungs-

haus und bitten um ein Gespräch mit der Geschäftsführung. Über eine Stunde lang werden die unterschiedlichen Standpunkte ausgetauscht. Der Seniorchef betont: „Die Front des Hauses ist unsere Werbefläche. Man hätte uns ja wenigstens mal fragen können.“ Am Samstag, 21.11.2009 erscheint ein umfangreicher Artikel in der MOPO von Olaf Wunder mit der Überschrift: „Schämen Sie sich nicht?“. Noch am gleichen Tag fährt der Niederlassungsleiter der IVG, Lars Flehsig, in die Spaldingstrasse und veranlasst, dass die Tafeln wieder an ihren alten Platz kommen „Wir haben einen Fehler gemacht“, gibt er un-

umwunden zu.

Was bleibt zurück von dieser Geschichte im Jahre 2009? Wiederum die Einsicht, dass das Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors auch fast 65 Jahre nach ihrem Ende von vielen Menschen in unserem Lande nicht akzeptiert wird. Und dass wir weiterhin - mit langem Atem - darum kämpfen müssen. Am

Samstag, 28.11. 2009, würdigte die Amicale Internationale KZ Neuengamme ihre im KZ Spaldingstr. ermordeten Mithäftlinge, indem sie Blumen unter die wieder angebrachten Tafeln legte.

Barbara Hartje



Die Gedenktafeln zum Außenlager Spaldingstrasse

Boris Zabarko „Nur wir haben überlebt“

Auf einer gemeinsamen Veranstaltung des Freundeskreises KZ-Gedenkstätte Neuengamme und des Instituts für die Geschichte der Deutschen Juden sprach der ukrainische Historiker Boris Zabarko am Montag, 21. September 2009, in der Talmud Tora Schule am Grindelhof über den Holocaust in der Ukraine.

Spätestens seit den großen Ausstellungen über den 'Vernichtungskrieg' und 'Die Verbrechen der Wehrmacht' (1995 – 2004) wissen wir, dass der Krieg gegen die Sowjetunion (1941 – 1945) nicht nach herkömmlichen soldatischen Maßstäben geführt wurde, sondern als ein rassenideologisch begründeter Vernichtungskrieg.

Der Befehlshaber der 6. Armee, Generalfeldmarschall Walter von Reichenau, der im Jahre 1941 in der ukrainischen Sowjetrepublik Krieg führte, bereitete seine Truppe auf ihren Einsatz mit den Worten vor: „*Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch Träger einer unerbittlichen völkischen Idee.*“

In der Ukraine wurden 1,5 Millionen Juden Opfer dieses Vernichtungskrieges, d. h. jeder Vierte der 6 Millionen europäischer Juden des Holocaust war ukrainischer Herkunft. Sie wurden nicht wie die westeuropäischen Juden in Vernichtungslager deportiert und dort ermordet, sondern von Einsatzkommandos der SS und Wehrmachtseinheiten zu Hunderten und Tausenden vor Ort erschossen. Babi Jar, die am Stadtrand von Kiew gelegene Schlucht, wo am 29. und 30. September 1941 mehr als 30.000 Juden erschossen wurden, ist nur einer der über 600 Vernichtungsorte in der Ukraine.

„*Es war die Vernichtung eines Volkes*“, schrieb Wasili Grossmann, „*das über Jahrhunderte hinweg mit dem ukrainischen Volk in guter Nachbarschaft gelebt, mit ihm zusammen gearbeitet und auf dem Stück*

Erde, das man gemeinsam bewohnte, Freude und Leid geteilt hatte. In jeder großen und kleinen Stadt, in jeder Ortschaft hat es Gemetzel gegeben. Wenn in einem Ort hundert Juden gelebt hatten, dann waren auch hundert ermordet worden, alle hundert und nicht einer weniger. Und wenn in einer Großstadt 55.000 Juden gelebt hatten, dann waren auch 55.000 und nicht ein einziger weniger ermordet worden.“

Eine Chance zum Überleben hatte nur, wem es gelang – oft mit Unterstützung durch nichtjüdische ukrainische Männer und Frauen – sich zu verstecken oder zu den Partisanen zu gehen. Viele von ihnen waren während des Krieges noch Kinder oder Jugendliche. Für sie bedeutete das eigene Überleben fast immer den Verlust der Eltern oder vieler Familienangehöriger.

Dr. Boris Zabarko, geb. 1935, ein ehemaliger Häftling des Ghettos von Schar-gorod, zählt zu den wenigen Überlebenden des Holocaust in der Ukraine. Er studierte später Geschichte an den Universitäten von Czernowitz und Kiew und gilt heute als einer der besten Kenner der Shoa in der Ukraine.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion brach er das Tabu der Judenmorde und begann er, Überlebende des

Holocaust zu befragen und ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Im Jahre 1999 veröffentlichte er in Kiew 86 dieser erschütternden Berichte. Sie sind inzwischen auch ins Deutsche übersetzt worden und vor fünf Jahren in dem Buch 'Nur wir haben überlebt' im Dittrich Verlag erschienen.

Das Buch ist ein Denkmal für die Toten, eine Würdigung der Geretteten und ihrer Retter, aber auch eine Mahnung, die historische Wahrheit nicht zu leugnen und neues Unrecht jeder Art mit allen Mitteln zu verhindern.



Klaus Möller



Boris Zabarko in der Talmud Tora Schule

Zwangsarbeiterlager Lederstrasse

Erschöpft sitzt Vera Stepanowa auf dem für sie herbeigeholten Bürostuhl mitten im zugigen S-Bahnhof Stellingen. Die Menschen um sie herum blicken abwechselnd auf die 82jährige Dame aus der Ukraine und die noch verhüllte Tafel an der Wand.

Ein Tag und ein Akt von großer Bedeutung für Vera Stepanowa: Die Einweihung der Gedenktafel für das Zwangsarbeiterlager Lederstraße, das Lager, in dem sie 1942/1943 auch gewesen ist. Vera Stepanowa hat schon einen anstrengende Tag hinter sich: Morgens ein Interview mit dem Hamburg-Journal, dann ein zweistündiges Gespräch mit Schülern in der Gesamtschule Stellingen. Die Einweihung der Gedenktafel ist jedoch für sie der Höhepunkt.

Initiiert von Anke Schulz von der Virtuellen Geschichtswerkstatt Lurup, übernahm das Bezirksamt Eimsbüttel die Verantwortung für die Gedenktafel, die mit Genehmigung der Deutschen Bahn im S-Bahnhof Stellingen am 23. September 2009 angebracht wurde. Das Zwangsarbeiterlager Lederstraße war eines der größten Lager in Hamburg: Bis zu 2000 Menschen waren dort untergebracht, Männer, Frauen und Kinder, die meisten von ihnen aus der Sowjetunion. Viele mussten für die „Bauhilfe“ arbeiten: Trümmerräumen, Behelfswohnungen und Bunker bauen, aber auch Rüstungsunternehmen und Fischfabriken aus Eidelstedt und

Altona setzten Zwangsarbeiter aus der Lederstraße ein. Ehemalige Zwangsarbeiter aus dem Lager Lederstraße, die nach Hamburg eingeladen wurden, berichteten, dass sie ständig Hunger hatten und im Winter froren, weil die Baracken nicht geheizt waren.

Pawel Petrowitsch Mozol erinnerte sich, dass Männer aus dem Lager hingerichtet wurden, weil sie Gegenstände aus den Bombentrümmern mitgenommen hatten – das galt als Diebstahl und wurde mit dem Tode bestraft. Die Hinrichtungen fanden in den nahegelegenen Winsbergen statt. Aussagen von Gestapo-Angehörigen belegen, dass es mehrere solcher Hinrichtungen gegeben hat.

Die Tafel im S-Bahnhof Stellingen erinnert in der Ge-

staltung an das „schwarze Tafelprogramm“ der Kulturbewehörde, schlicht nur mit Text. Das Lager Lederstraße befand sich jedoch auf der anderen Seite des Bahnhofs, auf dem Weg zu den Arenen. Dort, auf Altonaer Gebiet, wurde eine Bodentafel in den Gehweg



Vera Stepanowa bei der Einweihung der Gedenktafel im S-Bahnhof Stellingen

eingelassen, die an das Lager erinnert.

Jetzt habe sie den Ort des Lagers wiedergefunden, erklärt Vera Stepanowa, als sie diese Bodentafel sieht.

Bleibt zu hoffen, dass die vorbeiströmenden Fußballfans und Konzertbesucher einen Blick auf die Gedenktafeln werfen.

Katja Hertz-Eichenrode

Sojas unerfüllter Wunsch

"Ich nehme Ihre Einladung gerne an!" schrieb Soja Bogatyrewa im Oktober 2007 an den Freundeskreis. Soja wurde am 22. November 1944 in Harmstorf/Hitfeld geboren. Ihre Eltern, die aus der Ukraine dorthin verschleppt worden waren, arbeiteten beim Bauern Blohme. Dem Brief lag eine alte Postkarte von "Harmstorf bei Harburg" bei; später schickte Soja noch ein Foto von ihrer Mutter, als diese mit ihr schwanger war.

Wir versprachen Soja Bogatyrewa, sie nach Hamburg einzuladen. Hartmut L., engagiertes Mitglied des Freundeskreis, gelang es, den Sohn des Bauern Blohme ausfindig zu machen, der sich auf den Besuch von Soja freute. Er konnte sich sogar noch an die kleine Soja erinnern.

Für die Gruppe, die im Herbst 2008 Hamburg besuchte, stand Soja nur auf der Warteliste – es klappte noch nicht mit der Reise. Viele Fragen hatte Soja jedoch: Von wo würde es los gehen? Wer würde für die Kosten aufkommen? Was braucht man an Papieren? Alle diese Fragen konnten wir beantworten und sie beruhigen, und noch im Sommer 2008 beantragte Soja ihren Reisepass bei den ukrainischen Behörden.

Wenig später, im September 2008, schrieb sie einen aufgewühlten Brief: "In meiner Familie gab es Veränderungen, die mich sehr erschüttert haben. Im Juni wurde meine Tochter operiert wegen Brustkrebs, woraufhin ihre Tochter, mit der ich in derselben Wohnung lebe, zusammenbrach, sie war drei Monate im Krankenhaus." Trotz der Sorgen um Tochter und Enkelin war Soja jedoch voller Freude auf die Reise an ihren Geburtsort in Deutschland – im September 2009 sollte es so weit sein.



??????

Auf das Einladungsschreiben hin erhielten wir erst im Juni 2009 eine Antwort: "Am 28. Februar um 18 Uhr ist meine Tochter gestorben. Am zweiten Tag nach der Beerdigung ist mir schlecht geworden. Seitdem verlasse ich meine Wohnung nicht mehr. ... Es war mein größter Wunsch, den Ort zu besuchen, wo ich geboren wurde und wo meine Eltern gearbeitet haben. ... Jetzt bekam ich Ihren Brief, aber ich kann das nicht mehr machen."

Wir boten Soja an, dass sie noch etwas überlegen könne, vielleicht würde sie sich ja in einigen Wochen

besser fühlen. Leider ging dies nur per Brief, da sich unter der angegebenen Telefonnummer nur ein Kind meldete, das mit dem Namen "Soja Bogatyrewa" nichts anfangen konnte....

Mit fortschreitender Zeit verstrichen die Fristen, innerhalb derer eine kurzfristige Teilnahme von Soja an der Reise im September 2009 nach Hamburg noch möglich gewesen wäre.

Am 1. September kam dann ein Brief. Absender war der Sohn von Soja Bogatyrewa: Er teilte uns mit, dass seine Mutter am 19. Juli verstorben war; sie hatte sich nicht mehr von dem Schlag erholt,

den der Tod ihrer Tochter für sie bedeutet hatte.

Sojas Wunsch, nach Deutschland zu reisen an ihren Geburtsort, blieb so ein unerfüllter Wunsch.

P.S. Das Kind am Telefon war ihr 8-jähriger Enkel, er kannte Soja wahrscheinlich nur als "Babuschka" - Großmütterchen.

Katja Hertz-Eichenrode

Rathausausstellung

Die Rathausausstellung (22. 1. - 14.2.10) wird wieder von einem umfangreichen Programm mit Vorträgen, Lesungen, Gesprächen u.a. begleitet (Programm unter www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de). Der Freundeskreis und die Arbeitsgemeinschaft Neuengamme möchten besonders zu folgender Veranstaltung einladen:

„Was macht die Welt, in der wir zu Hause sind?“

Lina Lüders erlebt den zweiten Weltkrieg in Hamburg. Ihr Mann Walther ist als Widerstandskämpfer im Konzentrationslager Neuengamme inhaftiert. Und der gemeinsame Sohn Axel kämpft als Soldat an der russischen Front.

Drei Welten: Die Heimat, die nach und nach zerstört wird, das Konzentrationslager mit seinen menschenverachtenden Lebensbedingungen und die Front mit ihrer ständigen Lebensbedrohung, die in Briefen von Vater, Mutter und Sohn zusammengeführt werden. „Was macht die Welt, in der wir zu Hause sind?“ Mit diesem Satz aus einem Brief von Walther Lüders an seine Frau Lina laden wir zu einer Buchvorstellung und Lesung ein. Es lesen: Michael Grill, Karin Heddinga und Jochen Heuck.

Musik: Anne Wiemann

Donnerstag, 28.1.2010, 20 Uhr,
Polittbüro, Steindamm 45
Eintritt 5 Euro /Kartenreservierung
unter Tel. 040-28055467

Herzlich willkommen

Neue Mitglieder im Freundeskreis:

Liesing Lühr
Jakob Delfs

Neues aus der Redaktion

Nach langjähriger Mitarbeit scheidet Karl-Heinz Schmitt und Hartmut Toepler aus beruflichen bzw. privaten Gründen aus der Redaktion aus. Ohne sie wäre unser Mitteilungsblatt in den letzten vier bzw. fünf Jahren nicht in der Form erschienen, die vielen Ausgaben ihre besondere Qualität verliehen hat. Mit ihren Ideen, ihren Manuskripten und ihrem praktischen Handeln waren die Genannten starke und verlässliche Stützen unseres Teams, die wir sehr vermissen werden. Wir danken Karl-Heinz Schmitt und Hartmut Toepler für den großen ehrenamtlichen Einsatz, mit dem sie 'Freundeskreis Aktuell' über viele Jahre gedient haben, und wünschen ihnen alles Gute für ihren Weg in eine neue, von Redaktionsaufgaben unberührte und unbelastete Zukunft. Zum Glück haben wir mit Barbara Hartje und Dagmar Held zwei neue, tatbereite Mitarbeiterinnen für die Redaktion unserer Vereinsmitteilungen gewinnen können. Wir freuen uns über diese glückliche Fügung und versprechen uns viel von der künftigen Zusammenarbeit in neuer Besetzung.

'Freundeskreis Aktuell' wird auch in Zukunft, wie gewohnt, zweimal im Jahr über die laufende Arbeit unserer beiden Vereine berichten. Anders als in der Vergangenheit wird das Mitteilungsblatt von nun an allerdings jeweils im März und im September erscheinen.

Wir hoffen, dass es uns auch weiterhin gelingt, den Erwartungen unserer Leserinnen und Leser gerecht zu werden. Klaus Möller

Termine

Donnerstag 19.1. 2010, 18 Uhr
Führung durch die Rathausausstellung für Freundeskreis-Mitglieder durch Herbert Diercks

Dienstag 13. 4. 2010, 19 Uhr
Mitgliederversammlung des Freundeskreises
Ort: Schule Bullenhuser Damm

Dienstag 20.4.2010, 18 Uhr
Gedenkfeier für die Kinder vom Bullenhuser Damm
Ort: Schule Bullenhuser Damm

IMPRESSUM

Redaktion:

Barbara Hartje, Dagmar Held, Klaus Möller, Nicole Heinicke.
Tel.: 040 / 712 32 30
Email: Barbara.Hartje@gmx.de
Auflage: 1000 Exemplare

Herausgeber:

Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme e.V.
Jean-Dolidier-Weg 75
D 21039 Hamburg
www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de
Tel: 040 / 88 30 13 95
Fax: 040 / 88 30 13 96
Konto-Nr. 399 109 – 208
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20)

In Zusammenarbeit mit der Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm e.V.

Tel: 040 / 851 87 926
Fax: 040 / 851 87 927
Email: kindervombullenhuserdamm@gmx.de
Konto-Nr. 100 52 11 444
Haspa (BLZ 200 50 550)

Die Redaktion bedankt sich für die Unterstützung bei:

Langenhorner Ch. 293
22415 HH 040/533 22 00
49015.copycenter@staples.de

